

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 43=63 (1897)

**Heft:** 31

**Artikel:** Die Schleifung der Festungswerke von Mainz

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-97203>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Nachher muss das ganze Vorpostenkörps durch andere Truppen ersetzt werden. Wenn man dieses unterliesse, wäre Abspannung der Truppe und nachlässiger Betrieb des Vorpostendienstes die unausbleibliche Folge. Darauf aufmerksam zu machen, ist unbedingt notwendig, dieses um so mehr, als höhere Führer und Generalstabsoffiziere, die lange von der Truppe weg sind, der Leistungsfähigkeit derselben nicht immer Rechnung tragen.

Für die Ablösung der Wachten im Platzdienst war früher die Mittagszeit vorgeschrieben. Dieses war zweckmässig. Gegen die Ablösung der Wachten in der Frühe und abends lassen sich verschiedene Gründe anführen. Bei Bezug von Kantonementen und Lagern sollten die Kantonements- oder Lagerwachten zuerst aufgestellt werden, bevor die Truppen in die Quartiere entlassen oder zum Abtreten beordert werden. Dieses ist eine Massregel, welche zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Sicherheit notwendig ist.

In der Felddienstanleitung ist die Zeit des Bezuges der Lager- oder Kantonementswachten nicht angegeben.

9. Das Aufpflanzen des Bajonetts ist im Platzwachtdienst nicht nur für die Schildwachten, sondern für die gesamte Wachtmannschaft vorgeschrieben (Dienst-Anleit. von 1896 Art. 231). Im Felddienst sollen die Schildwachten allein und zwar nur bei Nacht und Nebel, sonst aber nicht das Bajonett aufpflanzen (F. D. A. IV, Art. 143).

Vielleicht liessen sich die beiden Bestimmungen in der Weise in Einklang bringen, indem gesagt würde: „Die Schildwachten und selbst die gesammte Wachtmannschaft haben das Bajonett aufzupflanzen, wenn es zweckmässig erscheint.“

Im Platzwachtdienst ist das Aufpflanzen des Bajonetts unbedingt notwendig in Zeiten der Unruhe; jederzeit bietet es den Vorteil, die Schildwachten gegen Beunruhigungen und mutwillige Angriffe zu schützen. Wenn jedermann weiss, dass das Beginnen mit Gefahr verbunden ist, wird jeder es sich überlegen, bevor er mit den Schildwachten anbindet.

Im Innern der Kaserne, z. B. vor dem Krankenzimmer, in Gängen u. s. w. wäre das Aufpflanzen des Bajonetts und überhaupt die Mitnahme des Gewehres unzweckmässig. Durch ersteres könnten Verletzungen vorkommen und an manchen Orten würden bei der üblichen Tragart des Gewehres Gefahr für die Laternen und Fenster entstehen. Das provisorische Dienstreglement in Art. 266 Al. 3 bestimmt: „Infanterieschildwachten ohne Gewehr (z. B. im Innern eines Gebäudes etc.) ziehen in der Regel das Seitengewehr nicht.“

Es scheint daher, dass solche Schildwachten ihr Gewehr auf dem Wachtposten zurücklassen sollen. Das Ziehen des Seitengewehres dürfte sich auf den Fall der Selbstverteidigung beschränken. Es ist schliesslich noch eine Frage, ob man solche Schildwachten ohne Gewehr nicht besser mit dem früher üblichen Ausdruck „Plantons“ bezeichnen würde.

Im Feldwachtdienst ist das Aufpflanzen des Bajonetts bei Tag für die äusseren Schildwachten und Feldwachten weder notwendig noch nützlich. Das Repetiergewehr schützt mit seinen rasch folgenden Schüssen besser als das Bajonett und die Leute schiessen bekanntermassen weit besser, wenn das Bajonett nicht auf dem Gewehr ist. Das Bajonett hätte überdies den Nachteil, bei Sonnenschein durch sein Leuchten die Aufstellung der Posten von weitem zu verraten. Bei Schleichpatrouillen wäre dasselbe schon ganz unzweckmässig.

Bei Nacht und dichtem Nebel kann das Aufpflanzen des Bajonetts für die äusseren Posten notwendig werden. Es wäre selbst für die Feldwachten vorteilhaft. Bei einem Überfall kann man die zum Handgemenge geeignete Waffe nicht rasch genug zur Hand haben. Es fragt sich auch ob man Zeit genug zum Aufpflanzen des Bajonetts behielte. Bei Nacht fallen die Nachteile, die bei Tage gegen das Aufpflanzen des Bajonetts sprechen, weg. Das Feuern in der Dunkelheit ist erfahrungsgemäss wenig wirksam. Das durch das Bajonett vorgewichtig gewordene Gewehr, welches die Mündung herunterdrückt, ist dann weniger nachteilig, da es ein Überschiessen des Feindes mehr verhindert.

Dem Aufpflanzen des Bajonetts auf Feldwacht steht der Umstand entgegen, dass man die Gewehre mit dem Bajonett nicht zusammenstellen kann. Dieses ist ein Nachteil des Repetiergewehres Modell 1889. Die Gewehre einfach, vielleicht bei Regenwetter, auf den Boden zu legen, ist nicht statthaft; Gelegenheit sie anzulehnen ist selten vorhanden. Abhülfe liesse sich finden, wenn unter dem Gewehr eine kleine Gabel als Stütze angebracht würde, diese dürfte überdies den Vorteil bieten, in liegendem Schiessen jederzeit das Gewehr auflegen zu können. Es ist keine Frage, dass die Wirksamkeit eines gezielten Feuers dadurch bedeutend gesteigert würde.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Schleifung der Festungswerke von Mainz.

Eine wichtige Nachricht dringt aus Deutschland herüber: die von der Schleifung der Festungswerke von Mainz. Dieselben sollen vom deutschen Kriegsministerium an die Stadt Mainz

verkauft und das so gewonnene Terrain für die bauliche und sonstige Entwicklung des bedeutenden westdeutschen Platzes verwertet werden. Damit wird jedoch Mainz als Festung keineswegs eingehen, sondern es soll weiter vorgeschobener, den Anforderungen der Neuzeit entsprechende Befestigungen in Gestalt von detachierten Forts erhalten. Man darf gespannt sein, ob die deutsche Militärverwaltung bei der zu erwartenden Neubefestigung von Mainz, analog der unlängst erfolgten Aufgabe der Enceinte von Koblenz auf jede Enceinte der Stadt verzichtet wird, und namentlich in dieser Hinsicht würde der Vorgang besondere Beachtung verdienen.

Die alten Werke von Mainz, namentlich die der Südost- und Südwestfront, die zuerst fallen sollen, haben heute fast gar keine Bedeutung mehr. Sie bestehen aus einer alten Citadelle und einer desgleichen vom Jahre 1604 datierenden Vaubanschen Umwallung von Bastionen und Ravelinen, sowie einem vorgelagerten Kranze von Tenailen, Hornwerken und Redouten nebst den auf wenige 100 m vorgeschobenen grösstenteils im Jahre 1730 errichteten Forts Karl, Elisabeth, Walsch, Phillip, Hechtsheim, Maria-born und Joseph, und den Lünetten von Zahlbach und Dahlheim von 1815, endlich aus dem grössern Hornwerk von Weissenau, welches heute den Namen eines verschanzten Lagers nicht mehr verdient. Die gesamte Südfront wird von den Hechtsheimer Höhen beherrscht; auf ihnen war bereits früher ein Fort auf dem Klosberg projektiert, an Stelle dessen voraussichtlich weiter vorgeschobene Werke treten dürften.

Die im Polygonal-System gehaltene Westfront ist moderneren Ursprungs und datieren ihre Forts, Hardenberg, Gonsenheim und Bingen aus dem Jahre 1865. Allein auch diese Forts liegen bei einem Abstände von nur 500—700 m dem Hauptwall zu nahe, um die Stadt vor dem Bombardement zu schützen. In Abständen von 3 bis 6 km vom Hauptwall waren in neuerer Zeit 5 starke detachierte Forts projektiert und zwar auf dem Klosberg zwischen der Bahn nach Worms und der Strasse nach Alzey, ferner auf dem Donnersberg an der Strasse nach Bingen, auf dem Leonsberg an der Strasse nach Heidesheim, und auf dem rechten Rheinufer auf der Adolfs-Höhe und dem Petersberg. Von diesen wurde nur das Fort Petersberg völlig vollendet. Nunmehr scheinen die Forts des linken Rheinufers noch weiter an den Strassen nach Alzey und Bingen vorgeschoben werden zu sollen. Jedenfalls bleibt Mainz Festung und dazu hat Deutschland alle Veranlassung. Wenn auch die Festung Mainz durch die Annexion Elsass-Lothringens mit den beiden verschanzten Lagern

von Metz und Strassburg einiges von ihrer Bedeutung eingebüsst hat, so ist die Lage von Mainz an der starken westlichen Strombarriere Deutschlands, dem Rhein, dennoch auch heute noch von grösster Wichtigkeit für dasselbe, da die Festung mit ihrem zu verschanzenden Lager von Hechtsheim die Hauptinvasionslinie des Mainthals und eine grosse Zahl wichtiger Bahn- und Strassenverbindungen sowie den dortigen Rheinübergang beherrscht, so dass das Attribut Moltkes, der Mainz als das „Schwert und Schild“ Deutschlands bezeichnete, auch heute noch zutrifft. Die Festung Mainz bildet den Schlüssel zu Mittel-Deutschland und zum Centrum der Rheinlinie. Schon zur Römerzeit unter Drusus, an die der Aquilastein, der heutige Eigelstein, erinnert, der stark befestigte Mittelpunkt der römischen Stationen, die den Rheinstrom von Strassburg bis nach Xanten sicherten, diente Mainz im Mittelalter wie in neuerer Zeit mehrfach sowohl als Einfallspforte wie als Ausfallspforte für Deutschland, und zahlreiche französische Heere nahmen ihren Weg über Mainz nach dem Mainthal ins Innere Deutschlands.

Die fernere Erhaltung von Mainz als starke Festung und zwar in Gestalt eines grossen verschanzten Lagers ist daher im Interesse Deutschlands unbedingt geboten. Hier finden seine westlich des Mittelrheins zu operieren bestimmten Armeen gesicherte Rheinübergänge und eine vortreffliche Operationsbasis reich an Kriegsmaterial, wir erinnern an die grosse Arme-Conservern-Fabrik, aller Art. Etwa in der Gegend von Metz oder Strassburg geschlagene Armeen, die nach dem Mittelrhein zurückzugehen veranlasst sind, erlangen in Mainz mit dem leicht zu befestigenden Lager bei Hechtsheim einen festen Stützpunkt, in dem sie sich reetablieren, jeden Angriff zurückweisen und wieder zur Aufnahme der Offensive vorbereiten können. Zahlreiche wichtige Bahnlinien konvergieren, wie erwähnt, bei Mainz und überschreiten dort den Rhein, so dass Mainz, wie der Krieg von 1870 zeigte, einen gegebenen Hauptconcentrationspunkt für die Truppen der Offensiv- und Defensiv-Verteidigung West-Deutschlands bildet. Die vorhandenen und im Kriegsfall zu schlagenden Brücken, sowie die Unterkunftsräume, Kriegsmaterial-Vorräte und Militär-Etablissements der Stadt bedürfen daher unbedingt der Sicherung vor der Wirkung eines Bombardements und zu diesem Zweck sind ihre Befestigungen heute, wo sich die Wirkung schwerer Belagerungskaliber weit über eine Meile erstreckt, genügend weit vor der Stadt in der Richtung auf Alzey und Bingen hinaus zu schieben. Damit erfährt zugleich die Entwicklung der verkehrsreichen, etwa 80,000 Einwohner zählenden Stadt eine höchst wünschens-

werte Befreiung von hemmenden Schranken, und der sich auf viele Millionen belaufende Betrag für das alte Festungsterrain vermag zur Anlage der neuen Befestigungen verwandt zu werden.

R.

**Grundsätze der Schlachtfeld-Befestigung und des Kampfes um verschanzte Stellungen.** In dienstlichem Auftrag von einem Generalstabsoffizier. Bern 1896, Haller'sche Buchdruckerei.

Wenn wir bemerken: Das vorliegende Schriftchen füllt eine bestehende Lücke in unsern militärischen Lehrmitteln aus und kommt daher sehr gelegen, so ist dies nicht nur eine übliche Phrase, sondern unser voller Ernst. Es füllt diese Lücke aber auch vollständig und gut aus. In aller Kürze und Klarheit behandelt und beherrscht es das grosse Gebiet der Wahl, Besetzung, Befestigung und Verteidigung, auch den Angriff einer verschanzten Stellung. Es werden bezüglich „Einteilung der Stellung“ konsequent unterschieden: Vorposten, Bereitschaft oder erstes Treffen, Abschnittsreserve und allgemeine Reserve; bezüglich Befestigung: die Hauptkampfstellung für Infanterie und Artillerie, Aufnahmeposten und -Stellungen; Verteidigung: gegen Überfall, gegen gewaltsamen, gegen belagerungsmässigen und abgekürzten Angriff. Alle diese Arten des Angriffs sind vorher erklärt und durchbesprochen. Wir hätten zwar ebenso gerne die „Verteidigung“ unmittelbar an die „Befestigung und Besetzung“ angeschlossen gesehen, da sich der Leser der letzteren Abschnitte nun einmal so intensiv und präzise in die Lage des Verteidigers denkt, wie es ihm hier — vom Verfasser gefesselt, geschieht. Die angeführten kriegsgeschichtlichen Beispiele von befestigten grossen, entscheidenden Stellungen und Kämpfen um Besitz derselben tragen sehr dazu bei, das Interesse für die Sache noch zu erhöhen, während die 30 beigegebenen hübschen Figuren das Verständnis des Textes in hohem Masse erleichtern und die Anwendung der „Grundsätze“ auf konkrete Fälle und Terrains zeigen. Wir finden hier nicht starre Formen, sondern Anschmiegun an Gelände und andere Umstände.

Mögen Infanterie-, Artillerie- und Genieoffiziere recht viel Nutzen für unsere Landesverteidigung daraus ziehen!

J. B.

## Eidgenossenschaft.

— (Schlossschulen 1896.) Nach dem Geschäftsbericht des Militärdepartements wurden im letzten Jahr fünf Schulen für neu ernannte Offiziere und eine Schule für Stabsoffiziere in Wallenstadt abgehalten. Zahl der Teilnehmer 210 Mann. Darunter 197 der Infanterie, 2 des

Generalstabes, 2 der Kavallerie, 5 der Artillerie, 3 des Genies und 1 der Verwaltung.

Es wird ferner in dem Bericht gesagt: In den Schulen für neu ernannte Offiziere sind, dank einer mehr an der Hand zahlreicher praktischer Beispiele als rein wissenschaftlich entwickelten Theorie des Schiessens, in Bezug auf die Ausbildung der jungen Lieutenants zur Führung des Zuges im Gefecht ziemlich befriedigende Resultate erreicht worden.

Die Schule für Stabsoffiziere bot den Teilnehmern reichhaltige Belehrung über die Leistungsfähigkeit des Gewehres in der Hand der Truppe und über die Feuer-taktik überhaupt. Daneben wurde, wie im Vorjahre, ein gedrängter Kursus mit Demonstrationen über Geschosswirkung auf lebende und tote Körper gegeben, sowie der Sanitätsdienst im Gefecht behandelt. Bei einigen Verbesserungen der Schiessrichtungen in Wallenstadt wird es übrigens möglich sein, den Lehrplan dieser Schule in etwas kürzerer Zeit durchzuführen.

In alle Offiziersschiessschulen war nachdienstpflichtige Mannschaft einberufen worden, um dort als Übungstruppe zu dienen und gleichzeitig den versäumten Wiederholungskurs zu bestehen. Trotz der verschiedenartigen Zusammensetzung und ungleichmässigen Vorbildung dieser Truppe sind beide Zwecke in genügender Weise erreicht worden.

Verglichen mit denjenigen des Vorjahres, sind die Schiessresultate in den Offiziersschiessschulen, wie in den Unteroffiziersschulen, durchschnittlich ungefähr gleich geblieben.

In den Unteroffiziersschiessschulen, welche durchweg befriedigende Ergebnisse lieferten, ist noch mehr wie bisher darnach zu trachten, die Schüler nicht nur im Schiessen, sondern überhaupt für den gesamten Unteroffiziersdienst gründlich auszubilden und dieselben insbesondere zur Instruktion zu befähigen. Auch sollte in einzelnen Divisionen noch eine bessere Auswahl der Unteroffiziersschüler angestrebt werden.

— (Keine Landwehrwiederholungskurse bei der Infanterie 1897.) Die Wiederholungskurse des Landwehrschtützenbataillons Nr. 6, dann der Landwehrfüsilierbataillone Nr. 67, 68, 69, 70, 71, 74, 75, 77, Nr. 37, 38, 39, 91 und 93, welche gemäss Militärschultableau im September und Oktober dieses Jahres stattfinden sollten, werden im Hinblick auf die bevorstehende Reorganisation der Landwehriinfanterie sistiert.

— (Rekrutenschule der Gebirgsartillerie.) Man schreibt dem „Bund“ aus Kemmeriboden: Wir haben Ihnen kürzlich mitgeteilt, dass die Rekrutenschule für sämtliche Rekruten der Gebirgsartillerie ihren Exerzierplatz von Thun hierher verlegt habe. Vor der Ankunft wurden hier zwei grosse Zelte aufgeschlagen, das eine nach der Konstruktion Salzmann, das andere nach Plato. Beide Zelte, mit wasserdichtem Segeltuche gedeckt, haben sich bei den eingetretenen starken Regengüssen vorzüglich bewährt. Sie bieten Raum für 90 Pferde und Maultiere. Die kleinen Zelte für die Mannschaft, gegen 70, wurden von dieser selbst aufgeschlagen und beim Weitermarsch abgebrochen und mitgenommen.

Die Schule zählt im ganzen 146 Mann, dabei 9 Offiziere. Sie verwendet 30 Maultiere und 41 Pferde. Das Schulkommando hat Herr Oberstlieutenant Müller. Wie wir hören, war der Gesundheitszustand die ganze Zeit über sehr gut. Die Rekrutenschule kam am 29. Juni von Thun aus über Schwarzenegg hieher und blieb vier Tage hier. Dann gieng es über Sörenberg nach Giswyl im Kanton Unterwalden, wo es einen Ruhetag gab, und hierauf über den Mörlipass nach Flühli bei Schüpfheim. Unterwegs wurde nach dem Rothspitz scharf geschossen,